

Helfen und heilen

In den letzten Monaten besuchten mehrere Klassen kranke und behinderte Menschen. Die 2A-Klasse arbeitete im Rahmen des Projekts „Christliche Lebensdimensionen“ einen Schultag lang im Hemmahauss in Friesach:

... „Ich hatte eigentlich ein

mulmiges Gefühl, aber es legte sich schnell. Wir setzten uns an einen Tisch und begannen mit zwei älteren Frauen, beide sehr nett, ‚Mensch ärgere dich nicht‘ zu spielen. Dabei kam es zu einer gemütlichen Unterhaltung ...“ (Sara)

... „Darauf folgten ein paar

Spiele, und ich freute mich jedesmal, wenn jemand glücklich lächelte, nachdem er mit einem Ball alle Kegel abgeräumt hatte ...“ (Achim)

... „Plötzlich begann die alte Frau zu reden und sagte, daß sie mich als Pflegerin haben wolle ...“ (Petra)



Vertrauen zueinander fassen ... (v. l.): Stefan Reichhart, Petra Tomaschitz, Barbara Gröblacher und Markus Berger

Leben und sterben

In Zusammenhang mit der Bearbeitung des Themas „Leben und Tod“ im Fach Religion verbrachten die Schülerinnen und Schüler der 7A- und der 3A-Klasse einen Vormittag im Deutschordenskrankenhaus Friesach. Aus den Erfahrungsberichten der Schüler beider Klassen wurde der folgende ausgewählt:

Am Samstag, dem 22. Februar 1997, begann unser Unterricht nicht wie gewohnt in Tanzenberg, sondern in Friesach. Punkt 8.30 Uhr traf man sich vor dem Deutschordenskrankenhaus. Ein Teil unserer Klasse war mit dem Zug angereist, der andere Teil mit Privatautos. Unser Religionslehrer Dr. Engelbert Guggenberger führte die versammelte Klasse ins Krankenhaus. Der erste Eindruck: eine lichtdurchflutete, hohe Halle, überdacht mit einer Glaskuppel, erinnerte eher an ein modernes Café. Wie wir später erfuhren, kommen die Friesacher Kinder oft hierher zum Spielen, und die Erwachsenen besuchen gerne das Krankenhauscafé. Nachdem wir uns etwas umgesehen hatten, kam der Leiter des Hauses, Primarius Dr. Georg Lexer, und führte uns in den Vormittag ein.

Er schilderte uns seine und die Arbeit der Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger, die Probleme in einem Krankenhaus und die Probleme, die unsere Gesellschaft schafft. Er erzählte uns, daß wir alle den Tod gerne verdrängen, daß der Tod heute immer häufiger im Krankenhaus stattfindet und daß die alten Menschen oft alleine sterben müssen. Es sei aber wichtig, daß die Sterbenden immer begleitet werden, am besten von ihren Verwandten. Deswegen müsse man ein Krankenhaus heute so ausstatten, daß die Verwandten auch beim Sterbenden bleiben können. Diese Idee versuche er in Friesach zu verwirklichen. Der Neubau, den wir später besichtigten, ist tatsächlich nicht mehr rein funktional und symmetrisch, sondern nimmt auch auf die Wünsche der Menschen nach Wärme und Atmosphäre Rücksicht. Die neuen Zimmer sind mit Sorgfalt gestaltet, und überall findet man im Gebäude kleine, aber feine Details. Das Krankenhaus soll nicht wie ein steriles Spital wirken, sondern wie ein Hospiz.

Nach dieser ausführlichen Einleitung teilte sich unsere Klasse in mehrere

Gruppen auf: Einige wollten die Geburtsstation sehen, einige den Operationssaal. Meine Gruppe inklusive Regens Dr. Guggenberger besuchte unter der Leitung von Dr. Lexer die Intensivstation. Zuvor hatte sich die ganze Klasse in weiße Kittel gehüllt. Auf der Intensivstation lagen einige wirklich akute Fälle. Ich glaube, daß wir, als wir den Raum betraten, ein wenig schockiert waren. Bisher hatten wir nur theoretische Dinge gehört, jetzt standen wir schwerkranken Leuten gegenüber, die kaum die Kraft hatten aufzustehen oder bereits im Sterben lagen. Sicher fühlte sich ein jeder ein bißchen beklommen, konfrontiert mit dieser Situation. Primarius Dr. Lexer machte uns mit einem Patienten bekannt, der gerade von zwei Pflegern umgibtet wurde. Obwohl der Mann kaum sitzen konnte, freute er sich über unseren Besuch. Wir unterhielten uns auch mit dem Personal der Intensivstation, das uns die Aufgabe einiger Geräte erklärte und uns die Werte der Patienten (Puls, Herzrhythmus etc., vom Computer überwacht) zeigte.

Als nächstes besichtigten wir den Hubschrauberlandeplatz auf dem



Therapie Fröhlichkeit: Karin Hammerschlag, 7A-Klasse

Ausgrenzung – ein Weg zu ihrer Überwindung

Dach des Hauses. Danach führte uns Dr. Lexer zum Operationssaal. Bevor wir ihn betreten durften, mußten wir unsere Kleidung gegen eine keimfreie eintauschen. Als Hilfsärzte verkleidet, betraten wir nun den OP-Saal. Dr. Lexer zeigte uns einige wichtige Apparaturen und Geräte, klärte uns über die Hygienebestimmungen auf und erzählte uns auch über Details und Schwierigkeiten von Operationen. Er meinte, das Wichtigste beim Operieren sei die Gelassenheit, weil man brenzlige Situationen nur mit einem kühlen Kopf meistern könne.

Nachdem wir den OP-Saal verlassen hatten – wir durften die Operationshauben behalten –, konnten wir uns frei im Krankenhaus bewegen. Ein Teil unseres „OP-Teams“ kehrte noch einmal zurück in die Geburtsstation, ich entschied mich zusammen mit ein paar meiner Kollegen für die Frauenstation. Wir halfen beim Austeilen des Essens. Überall, wo wir auftauchten, freuten sich die zumeist älteren Frauen über unseren „Besuch“. Manche hielten uns sogar für junge Ärzte. Mit einigen der Patientinnen fingen wir kurze Gespräche an. Die Schwestern auf dieser Station waren sehr freundlich, sie erklärten uns alles Mögliche und machten sogar Kaffee für uns, der uns wieder ein wenig auf die schon müden Beine brachte.

Nach dieser interessanten Exkursion quer durch die Abteilungen der Klinik trafen sich alle Gruppen in der glasüberwölbten Eingangshalle des Spitals. Der Großteil unserer Klasse ging nun zur Verabschiedung durch die einzelnen Stationen und sang und musizierte dort für die Patienten und für die Schwestern. Einige weniger Musikbegabte, darunter auch ich, schauten sich mit Dr. Lexer den gerade installierten, zurzeit modernsten Röntgenapparat Österreichs an. Dieser Apparat macht es möglich, auch Schwerstverletzte in allen Lagen zu röntgen. Nach dieser Demonstration modernster Medizintechnik kehrten wir gegen ein Uhr wieder in die große Halle zurück. Wir bedankten uns bei Primarius Dr. Lexer dafür, daß er und seine Mitarbeiter uns Leben und Arbeit im Krankenhaus nähergebracht hatten. Einiges, was für mich und meine Kollegen bisher unklar oder einfach zu theoretisch und zu weit weg war, verstehen wir jetzt besser.

Alles in allem war das Unternehmen ein voller Erfolg, und es besteht der von der ganzen Klasse geteilte Wunsch, einmal ein paar Tage lang im Deutschordenskrankenhaus Friesach helfen zu können.

Eine thematische Säule im Projekt „Religiöse Lebensdimensionen“ stellt das „Anders-Sein“ dar.

„Wer ist warum anders?“ steht als Frage im Zentrum der Behandlung des Verhältnisses des einzelnen zu einer Gruppe und führt zur Betrachtung von Außenseitersituationen.

Im spielerischen Dar- und Nachstellen von Außenseitersituationen kann das Selbstbild des Schülers verändert werden, Freiräume können geschaffen werden, die zur Stärkung des Selbstwertgefühls beitragen können.

Damit Hand in Hand geht das Vorhaben, nicht nur die sprachlichen, sondern auch die körperlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu erweitern, um dadurch Spontaneität und Phantasie auch auf emotionaler Ebene zu fördern und herauszubilden. Durch den Ausbau individueller Ausdrucksmöglichkeiten und das Sammeln sinnlicher Erfahrungen soll das Rollenverhalten deutlich flexibilisiert werden und somit eine Basis für Persönlichkeits- und Identitätsbildung geschaffen werden. Als Ziel und Leitbild wird das Ideal ei-

ner Klassengemeinschaft angestrebt, in der Ausgrenzung nicht vorkommt. Teilbereiche des Darstellenden Spiels können dazu beitragen, das Verhältnis des einzelnen zur Gruppe zu beeinflussen, denn: Eigene Offenheit für Eindrücke und die Bereitschaft zum Ausdruck ermöglichen es, eigene Gefühle und die Gefühle anderer zu verstehen und zu akzeptieren. Darstellendes Spiel vermittelt die Erkenntnis, daß neben der Sprache Bewegung und Körperhaltung bewußt und unbewußt als Kommunikationsmittel eingesetzt werden können und somit einer Ausdrucksverarmung entgegenwirken. Deshalb versuche ich vermehrt, mich dieser Spielmethode zu bedienen, weshalb ich auch für den 20. März einen Schauspieler und Regisseur engagierte, der einen Vormittag lang mit den Schülern unter diesen Aspekten arbeitete. Es ist erfreulich, berichten zu können, daß dieser Vormittag nicht nur äußerst unterhaltsam, sondern auch sehr lehrreich für Schüler und Lehrer war, kurzum Lust auf mehr davon erzeugen konnte. Mag. Ingeborg Wiener



Andreas Voglgruber, 7A-Klasse

Die Scheu überwunden (v. l.): Irina Hartner, Desiree Leikam, beide 3A-Klasse

In der Beschäftigung mit „50 Jahren Tanzenberg“ setzte sich DI Dr. Georg Kohlmaier, Maturajahrgang 1980, mit der Bewertung der Zukunft der Institution Tanzenberg auseinander. Wir sind DI Dr. Kohlmaier dafür dankbar und freuen uns, seine Reflexionen wiedergeben zu dürfen.

Tanzenberg nach 51 Jahren – und wohin jetzt?

Nachdem der Reigen der 50-Jahr-Feiern ausgeklungen ist, der Alltag und das Alltägliche wahrscheinlich wieder Einzug gehalten haben, sei es erlaubt, ein paar Gedanken anzufügen. Vorauszuschicken ist, daß ich Tanzenberg seit der Matura im Jahre 1980 im wesentlichen nur mehr durch den „Omnibus“, das gemeinsame Verbindungsblatt, kenne.

Daher haben meine Zeilen in einigen Belangen möglicherweise nicht den Aktualitätsgehalt, der für eine objektive und umfassende Beurteilung wünschenswert wäre. Zum Denken anregen sollten sie allemal.

Nachdem die Geschichte Tanzenbergs in dem Buch „Tanzenberg 1946–1996“ aus vielen Blickwinkeln beleuchtet und von mancherlei Seiten reflektiert worden ist, drängt sich nunmehr eine Frage in den Vordergrund: Wohin geht Tanzenberg?

Diese Frage stellt sich umso mehr, als anhand des Statistikeiles „Maturajahrgänge 1950 bis 1995“ des eingangs erwähnten Buches der Wandel des Berufsbildes der Absolventen (so weit nachvollziehbar) mitverfolgt werden kann. Streben in den fünfziger und sechziger Jahren die Absolventen vorwiegend soziale Berufe an (Priester, Ärzte, Pädagogen), so zeigt sich in den nachfolgenden Jahrzehnten immer mehr auch ein Hang zur Technik und Naturwissenschaft.

Sind somit Schulformen, wie sie in Tanzenberg angeboten werden, noch zeitgerecht? Ist eine allgemeine Schulausbildung ohne spezialisierte Hinwendung auf ein zukünftiges Studium und die nachfolgende mögliche Berufslaufbahn sinnvoll und für den jungen Menschen ratsam?

Ich denke, mehr denn je!

Um dieses Urteil zu belegen, sei mir gestattet, ein paar Worte zu meinem eigenen Ausbildungsweg zu Papier zu bringen.

Nach dem Abschied von Tanzenberg – den ich als Internatszögling nicht unbedingt als schmerzlich empfand – wandte ich mich durch das Studium

der „Kulturtechnik und Wasserwirtschaft“ an der Universität für Bodenkultur in Wien der Technik und Naturwissenschaft zu. Bereits nach wenigen Semestern wurde mir bewußt, wieviel humanistische Bildung durch die Mittelschule bedeuten kann: Ist die Kenntnis der durch das Studium angeeigneten Fähigkeiten natürlich unbedingte Voraussetzung, um im Berufsleben bestehen zu können, so gab und gibt mir die durch meine Schulausbildung gewonnene Denkungsweise, Dinge aus mehreren Sichtweisen zu beurteilen, auch die Fähigkeit, an die Lösung von Problemen von verschiedenen Seiten heranzugehen.

Es zeigt sich, daß es – wider Erwarten – doch nur sehr wenige Dinge gibt, die man wirklich „umsonst“ lernt. Nur selten vermag man als Jugendlicher und auch als Hochschüler, der von der Vorstellung beseelt ist, einen technischen Beruf zu ergreifen, zu verstehen, daß beispielsweise das Studium mehrerer Sprachen besonderes Gewicht hat.

Um dieses Faktum pointiert zu formulieren: Auch ich vermochte mir nicht recht vorzustellen, daß es wichtig sei, technische Zusammenhänge bei der Berechnung von Erdbauwerken oder die Frostsicherheit von Straßenbaumaterialien in Kontext mit Fremdsprachen zu sehen.

Die Realität beweist uns oftmals das Gegenteil, und sie tat dies auch mir gegenüber. Durch die berufliche Tätigkeit in technischen Gremien der Europäischen Kommission erfährt man beispielsweise plötzlich, daß die Welt der Technik nicht lediglich aus mathematischen Formeln besteht, sondern daß Zusammenhänge erläutert und erklärt werden wollen. Dabei zeigt sich, daß ein gutes Fachwissen zusammen mit einem möglichst breitgestreuten Allgemeinwissen, gepaart mit guten Sprachkenntnissen, von großem Vorteil ist. Gerade in unserer Zeit ist es wichtig, über das alleinige Fachwissen hinaus Zusammenhänge

zu erkennen, in Gesprächen Teilhabebereitschaft und verständiges Interesse zu beweisen. Es gilt, eigene Standpunkte zu erläutern und begreifbar zu machen. Natürlich zählen Fakten und Tatsachen. Aber trotzdem ist es gut, wenn es gelingt, diese aus ihrem Fachchinesisch herauszulösen und allgemein verständlich zu machen. Mit einem Satz: Die Zukunft wird den in seinem Spezialgebiet sattefesten, mit einer gehörigen Portion Allgemeinwissen versehenen Fachmann fordern. Wir alle kennen die Definition des Spezialisten, der „von wenig viel weiß“, im Laufe seiner Tätigkeit „von immer weniger immer mehr weiß“, bis er schlußendlich „von nichts ...“ – gerade dieser Tendenz gilt es schon in der Mittelschule entgegenzuwirken.

Die Zeit des Studiums an einer Universität wird aus verschiedenen Gründen (finanziellen, zeitlichen) oftmals nur zur Sammlung von Fachwissen genützt. Die Schaffung eines von Humanismus geprägten Weltbildes wird – zumindest bei Technikern – an der Universität kaum in den Vordergrund gestellt.

Und gerade deshalb ist es wichtig, die Schulzeit dazu zu nützen, zu lesen, zu hören, zu diskutieren, zu hinterfragen. In dieser Zeit können und sollen geistige Schätze angesammelt werden.

Das verlangt von allen Seiten, Lehrern wie Schülern und Eltern, ein gehöriges Maß an Geduld und gegenseitigem Verständnis. Aber es lohnt sich. Und darum sind Schultypen wie Tanzenberg auch heute – und vielleicht gerade heute – wichtig und für die Heranreifung selbstbewußter, kritischer und vermeintliche Tatsachen hinterfragender Menschen unbedingt erforderlich.

Das Erlernen von Sprachen ist einer der größten Vorteile, den eine gute Schule ihren Schülern auf den Weg mitgeben kann, der jedoch vielfach nicht genutzt wird. Ansonsten wäre nicht die große Anzahl von Sprachin-

stituten, die für teures Geld helfen, Versäumtes aufzuholen, notwendig. Ich meine sowohl Sprachen, die der Heranbildung eines humanistischen Verständnisses dienlich sind, als auch solche, die jetzt und in der Zukunft in unserer Berufswelt vonnöten sind und sein werden. Das bedeutet für unseren Weg und unsere Position innerhalb Europas vor allem auch die Beschäftigung mit Sprachen des ost-europäischen Raumes. Die Sympathie einer Kollegin oder eines Kollegen und damit oftmals auch ein klein wenig die Unterstützung für eine Sache gewinnt man um vieles leichter, wenn man vermag, ihr oder ihm mittels der Sprache ein Stück des Weges entgegenzukommen. Ich bereue es noch heute, daß ich sowohl während meiner Schulzeit als auch während meiner Studienzeit die Vervollkommnung von Sprachkenntnissen – für meinen jetzigen Begriff – sträflich vernachlässigt habe.

Daher meine ich, daß für Tanzenberg in den nächsten 50 Jahren genug Felder, die es zu bearbeiten gilt, zur Verfügung stehen. Mit einem Vergleich aus der Landwirtschaft gesagt: Ein guter Landwirt weiß, daß die beste Garantie für reiche Erträge eine sinnvolle Fruchtfolge darstellt.

Auch ich hätte mir anlässlich des Themas meiner schriftlichen Matura in Deutsch nicht träumen lassen, wie unmittelbar betroffen ich davon einmal sein würde. Das Thema lautete: „Welche Umstände fördern und behindern das Bestreben, die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen?“ Ich verneige mich vor unserem damaligen Deutschlehrer, Herrn Professor Reinhard Musar, der mit diesem Thema einen weiten Horizont bewiesen hat.

Georg Kohlmaier



Ernst Puff als Fräulein Renate Erbse und Horst Dieter Lackner als Bankdirektor Kleinlich in „schwankender“ Positur.

Maturatheater

Unter „Maturatheater“ versteht man am Tanzenberg nicht die Vorgänge rund um die Reifeprüfung und diese selbst, dieses Wort ist vielmehr Kürzel für das von der jeweiligen Maturaklasse traditionellerweise im Fasching aufgeführte Theaterstück. Die Maturanten hatten sich diesmal von der kräftigen Kärntner Bauernkost ab- und dem (Klein-)Stadtmilieu zugewandt. Demgemäß spielten Nagelschuhe, schlagkräftige Eheweiber, liebesunkundige Knechte und speckstrotzende Haustierte keine tragenden Rollen, während die Vorstellung dreier durchaus koketter Frauenspersonen unter dem gleichen Namen – als Tante Jutta – für begreifliche Verwirrung und damit für den Inhalt und die Dauer des Stückes sorgte. Für viel Spaß verantwortlich waren Damentracht, -stimmen und -gehabt der männlichen Schauspieler. Zuletzt obsiegte, wie nicht anders

zu erwarten, die Liebe: Der „Hafen des Glücks“ war nicht nur für die (Brieftaschen der) Zuschauer bestimmt, sondern bildete den sprichwörtlichen Schluß der Handlung. In ihm landete die einzige echte Dame des Stückes (Karin Hautzenberger). Nach den Philharmonikern nun also auch Tanzenberg! Der unter der Regie von Dr. Engelbert Guggenberger glänzend einstudierte Schwank war eine reife Ensembleleistung. Die Kondition der Zuschauer wurde gleich mehrfach beansprucht: Lachmuskeln und Handflächen ebenso sehr wie Sitzfleisch und Geduld durch die beiden für Musik- und Buffettarbitungen reichlich genutzten Pausen. Bleibt zu wünschen und zu hoffen, daß die „wirkliche“ Matura für alle Beteiligten zwar kein Theater, aber doch ein ebensolches Erfolgserlebnis wird.

H. G.

LERNEN

Das Lernen erfordert entsprechende Begabung und Übung. Von Jugend auf muß man anfangen zu lernen.

Protagoras

Weder Kunst noch Wissenschaft kann man erwerben, wenn man nicht vorher gründlich lernt.

Demokrit

Es werden mehr Menschen durch Übung tüchtig als durch ihre ursprüngliche Anlage.

Demokrit

Der Genuß folgt nicht erst nach dem Lernen, sondern Lernen und Genuß sind gleichzeitig.

Epikur

Man muß so lange lernen, als man noch Mangel an Kenntnissen hat, wenn wir dem Sprichwort glauben wollen, also solange wir leben.

Seneca

Lernen ist wie Rudern gegen den Strom. Sobald man aufhört, treibt man zurück.

Benjamin Britten

Man soll nicht mehr lernen, als man unbedingt gegen das Leben braucht.

Karl Kraus

Der Mensch lernt sein Leben lang, mit Ausnahme der Schuljahre.

Gabriel Laub

Liebe Kinder, lernt rechtzeitig, nach Diktat zu schreiben sowie auch abzuschreiben, was vorgeschrieben ist – ihr wißt nicht, wovon ihr einmal leben werdet.

Gabriel Laub

(Aus: Lob der Erziehung, hrsg. v. Winfried Hönes)

Miriam Schmuck, 7A-Klasse, überließ uns folgenden Text:

Ein Leben?

... er kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er damit zu weit gegangen war. Er hatte die Grenzen dessen überschritten, was er sich von Anfang an vorgenommen hatte. Er hatte Wert gelegt auf Maßstäbe, Maßstäbe, die für andere schon längst überholt und veraltet wirkten, solange, bis er sich selbst von ihnen geknechtet fühlte.

Er war der Knecht seiner eigenen Wertvorstellungen gewesen!

Und eben diese Erkenntnis seiner eigenen Lage schien ihm einst so paradox, so widersinnig.

Doch begonnen hatte all das schon viel früher ...

Als Kind von kleinbürgerlichen Eltern, die nicht ausgesprochen arm, aber auch nicht vermögend waren, war er aufgewachsen. Gut erzogen selbstverständlich, wie ihm seine Umwelt stets zuzusichern pflegte. Und darauf war er stolz gewesen, sehr stolz, denn er wußte, man beneidete ihn darum. Und dieser Neid tat gut, ließ ihn mit strahlenden Augen durch diese Welt gehen. Nur manchmal durchzuckte jäh Schmerz sein Gemüt, wenn er an die Worte seiner Mutter dachte, die ihn stets vor Hochmut gewarnt hatte, der ja – dem Sprichwort nach – dem Falle vorausging.

Doch einmal, mitten in seiner Idylle, seinem Stolz und seinem Glück, traf er auf den, der sein Leben völlig verändern sollte, der nie gekannte Werte vermittelte, die so schön und aufregend schienen. Über Höhen schwebte er mit ihm, gleich einem Adler, neues Land zu erkunden, und Tiefen hatten sie gemeinsam durchlebt, die düsteren Schluchten oder nebeligen Mooren gleichen, die oft ohne Ende schienen.

Dann starben seine Eltern und mit ihnen ein großes Stück seiner Werte. Was sie noch in ihm hochgehalten hatten, weil sie es selbst verkörperten, das hatte nun viel an Bedeutung verloren. Sie konnten ihn nun nicht mehr sehen und ihn somit auch nicht mehr für seine Fehlritte zur Verantwortung ziehen.

Nun durfte er sein Leben endlich selbst in die Hand nehmen, war niemandem für seine Handlungen Rechenschaft schuldig, war aus dem Käfig der Vorsehung, in den sie ihn gesperrt hatten, endlich frei geworden. Dieser Gedanke an Freiheit, an ein „Losgelöstsein“ von allem Beengen-

den, aller Befangenheit beflügelte ihn ungemein. Er fühlte sich wie der Sproß eines Vogels bei seinem ersten Flugversuch. Er genoß es, die Flügel zu weiten und sich in die Lüfte zu schwingen, die Welt aus einer Perspektive zu betrachten, die ihm sonst immer vorenthalten worden war, und er konnte nicht begreifen, warum man ihm diesen Anblick verwehrt hatte. So schön schien ihm all das, und mit Spannung erwartete er das, was noch folgen würde.

Und Tag für Tag ging er einen Weg, der mit guten Vorsätzen gepflastert war und dennoch nur bergab führte, immer tiefer und tiefer. Anfangs eilte er noch achtlos an den Wegmarken und Verkehrsschildern vorbei, die ihn zu Achtung hätten mahnen sollen. Er ignorierte Vorrangsschilder, mißachtete Stopptafeln, und auch rote Ampeln stellten für ihn kein Hindernis dar. Und je öfter er seinen Weg trotzdem scheinbar problemlos weitergehen konnte, umso mehr war er bestärkt, ihn in unveränderter Weise fortzusetzen. Es wurde ihm gleichgültig, wenn Menschen um ihn herum um Hilfe riefen. Er beruhigte sich mit dem Gedanken, daß sie nicht auf seinem Weg lägen, und erzog es sich an, ihr durchdringendes Geschrei schlichtweg zu überhören.

Und nun ist er selbst einer von jenen, einer, der nach Hilfe ruft, nach Aufmerksamkeit. Und er sitzt am Rande seines eigenen Weges, in dem Bewußtsein, daß sein Weg hier eigentlich noch nicht zu Ende ist, und dennoch ohne Kraft: ohne Kraft, sich aufzuraffen und fortzufahren. Ihm ist, als wäre er ausgebrannt, leer, ohne Energie, als hätte der letzte Funke Hoffnung seine Glieder verlassen und eine ihm unerklärliche Macht diese gelähmt.

Tiefe Furchten hatte die Zeit inzwischen in seine Haut gegraben, und erst jetzt, wo er zum ersten Mal wirklich seine Augen öffnen mußte, um auch das zu sehen, was er nie sehen wollte, weil er meist seine altbewährten Scheuklappen zu gebrauchen pflegte, wurde er dessen gewahr.

Wo aber war sein Leben? „Sollte das schon alles gewesen sein?“ war die Frage, die sich ihm nun aufdrängte.

Und als er darüber nachsann, mußte er beschämt feststellen, daß er am Leben vorbeigelebt hatte. Tränen quollen in seine Augen, und so sehr er sich auch

mühte, vermochte er ihrer nicht Herr zu werden.

Verschwommen nur nahm er wahr, daß die Krankenschwester das Zimmer betreten hatte, und drehte sich rasch zur Seite, um seine Scham vor ihr zu verbergen. Er sah aus wie ein etwa fünfjähriger Junge, der über den Verlust seines Lieblingsstofttieres weint.

Er schluchzte hemmungslos, obgleich er eigentlich nicht gewillt war, es zur Schau zu stellen. Und das erste Mal seit vielen Jahren sehnte er sich wieder nach denen, die es stets gut mit ihm gemeint hatten, auch wenn er sie nicht immer verstand, die sich Sorgen um ihn gemacht hatten, wenn er abends nicht nach Hause kam, die ihm mit dem Essen regelrecht auflauerten, was er nie leiden konnte, ... nach seinen Eltern.

Was würden sie wohl sagen, wenn sie ihn hier sehen könnten, blaß und matt, nicht mehr so kräftig wie einst, und weit vor seiner Zeit gealtert, verbunden an Armen und Hals, und unter dem Verband die sichtbaren und unverkennbaren Zeichen seines lauten Hilferufes der vergangenen Nacht.

Und er ist sich gewiß, sie hätten ihn gehört ...

Tanzenberg Griechisch- Sieger

Beim 8. Landesbewerb von „Jugend übersetzt – Fremdsprachenolympiade Latein-Griechisch“ am 24. April 1997 konnten die Vertreter des BG Tanzenberg die Plätze 1 bis 3 erringen. Die Aufgabe bestand in der Übersetzung und Interpretation eines Platontextes. Sieger wurde Bernhard Kresitschnig, 8A, vor Thomas Feldkirchner, ebenfalls 8A, und Katrin Oberhofer, 7A. Alle drei Plazierten nehmen als Vertreter Kärntens am 9. Bundesbewerb der Fremdsprachenolympiade Latein-Griechisch Mitte Mai in Schlierbach, OÖ., teil.

Wir freuen uns über den Erfolg unseres Teams und gratulieren den drei Gewinnern herzlich.

ANTIKENREZEPTION:

Politikertreffen wurde zu Schreckensdinner

Tantalos F. war es infolge seiner guten Beziehungen erlaubt, mit dem Kanzler und seinen Ministern gemeinsam an einer Tafel im Wiener Café Landtmann Nektar zu trinken und Ambrosia zu verzehren. Aus Übermut ging er freilich so weit, daß er beides aus des Kanzlers Stammlokal in der Nähe des Parlaments an den Sicherheitskontrollen vorbei unter das gewöhnliche Volk, dem derlei Nahrungsmittel unzugänglich sind, schmuggelte. Sozusagen als Gegenleistung für das tägliche Mittagmahl lud Tantalos F. bekannte Politiker am 24. Juni 1996 zu einem Dinner in das Hotel Sacher hinter der Wiener Staatsoper ein. Pünktlich um 20 Uhr erschienen ÖVP-Obmann Schüssel, F-Obmann Haider, der Kanz-

ler, LIF-Obfrau Schmidt und Grüne-Clubobfrau Petrovic im Herkunftshaus der berühmten Schokoladetorte.

Den Höhepunkt des Abends bildete der aufwendig garnierte Festbraten, der sich allerdings nach und nach als Sohn des Gastgebers und Chefkochs, nämlich Pelops F., entpuppte. Tantalos F. hatte seinen eigenen Sohn zubereitet und den Geladenen vorgesetzt! Da fast alle bemerkten hatten, was geschehen war, leerten sich nur die Salatschüsseln der Gäste. Trotz der mit Blicken getätigten Warnungen und verzweifelter Aufklärungsversuche verzehrte Frau Petrovic, ganz versunken in ihre Beschäftigung, das nach ihrer Aussage hervorragend gewürzte Knie des Jünglings.

Tantalos F. wurde noch am selben Abend in Polizeigewahrsam genommen.

„I hab's glei übazuckat“, teilte Jörg Haider den Journalisten nach dem Schreckensdinner in einer eilig einberufenen Pressekonferenz mit.

Pelops' Teile wurden im AKH Wien von einem Spezialistenteam in einer Marathonoperation wieder zusammengesetzt.

Tantalos F. bekam 15 Jahre Gefängnis für „Kochen eines Unmündigen“ und mußte Pelops außer einem hohen Schmerzensgeld eine lebenslange Leibrente bezahlen, da dieser ständig Probleme mit seinem Meniskus hatte.

Mark Joainig, 3A-Klasse



Man traf sich nach fünf Jahren Lebenserfahrung am Ostermontag: Maturajahrgang 1992 (v. l.): KV Prof. Pilaj, Dave Karloff, Werner Urbanz, Michael Fendre, Christian Laggner, Clemens Martinz, Helmuth Micheler, Dietmar Zlanabitznig, Paul Eicher, Ferdinand Hafner

Exkursion in das Kärntner Tierschutzhaus

Am 20. März besuchten die 3C- und 4C-Klasse des BG Tanzenberg mit ihren Begleitlehrerinnen Mag. Zwan-der und Mag. Pirolt das Tierschutzhaus in Klagenfurt. Nachdem sich die Schüler bereits im Biologie- bzw. Deutschunterricht mit dem Thema „Tierschutz“ beschäftigt hatten, sollte diese Exkursion zum lebendigen Anschauungsunterricht beitragen.

Im Tierheim angekommen, wurden wir von der tierärztlichen Leiterin, Frau Dr. Marina Zuzzi-Krebitz, herzlich willkommen geheißen. Sie erzählte uns in anschaulicher Weise interessante Details zur Haltung und Pflege von Tieren. Anhand konkreter Beispiele erfuhren wir, daß es leider immer wieder Menschen gibt, die wenig Tierliebe aufbringen. So werden Haustiere ausgesetzt, nicht versorgt oder sogar gequält. Viele exotische Tiere werden nach Österreich geschmuggelt, die hier meistens keine Überlebenschancen haben, weil die klimatischen Bedingungen nicht ihrem Herkunftsland entsprechen (Alligatoren, Papageien, Affen usw.). Frau Dr. Krebitz berichtete uns auch über die schrecklichen Transportbedingungen, denen lebende Schlachtrinder ausgesetzt sind. Sie werden über weite Strecken oft tagelang in Lkws transportiert, ohne mit Wasser und Futter versorgt zu werden. Viele Rinder verletzen sich auf der Reise und werden dann mittels brutaler Methoden (Elektroschocks) vom Lkw oder Schiff „entfernt“. Das Kärntner Tierschutzhaus protestierte mit einer Unterschriftenaktion gegen diese von der EU subventionierten Transporte bei Agrarkommissar Dr. Franz Fischler.

Nach diesem aufschlußreichen Vortrag wurden wir in zwei Gruppen durch das Tierschutzhaus geführt. Wir erfuhren, daß hier zirka 400 Tiere (Hunde, Katzen, Kleintiere) Platz finden können; momentan sind fünf Tierpfleger rund um die Uhr für die Tiere da. Die Futter- und Heizungskosten im Tierheim betragen jährlich über 400.000 Schilling, dazu kommen noch Kosten für Impfungen, Medikamente und Personal. Da der Tierschutzverein hauptsächlich auf Spenden angewiesen ist, gibt es seit einiger Zeit die Möglichkeit, eine Patenschaft für ein Tier zu übernehmen. Für einen Hund

sind 200 Schilling/Monat zu bezahlen, das Geld wird für den Kauf von Futter verwendet. Man kann den Hund mit nach Hause nehmen (ein- bis zweimal/Woche) bzw. mit ihm Spaziergänge unternehmen.

Bei unserem Rundgang sahen wir viele Hunde und Katzen, die ihr Leben hinter Gittern fristen müssen. Die Tiere haben beheizbare Schlafstellen; für Hunde steht ein größeres Areal zur Verfügung, wo sie zwei- bis dreimal am Tag Auslauf haben.

Vor der Heimfahrt wurde den Schülern noch ein großer Wunsch erfüllt: Sie durften mit vier Hunden spazieren gehen. Dabei wurde natürlich von beiden Seiten große Begeisterung gezeigt. Manchmal gab es ein regelrechtes „Tauziehen“ um die Hunde, da möglichst jeder Schüler einmal einen Hund geführt haben wollte. Zum Schluß überreichten wir der Tierhausleitung noch eine Spende von 1.000 Schilling. Dann traten wir – ausgestattet mit vielen Informationen und Eindrücken – die Heimreise nach Tanzenberg an. Auf diesem Wege möchten wir uns nochmals recht herzlich bei Frau Dr. Krebitz und ihren Mitarbei-

tern für die liebe Aufnahme bedanken. Unser Dank gilt auch Direktor Hofrat Mochar, der seine Zustimmung zu dieser Lehrfahrt gegeben hat.

Mag. Annemarie Pirolt

Stellungnahme von Schülern:

„Es ist erfreulich, daß es Menschen gibt, die entlaufenen Tieren eine Chance zum Überleben geben. Ich habe mir nicht vorgestellt, daß es so viele ausgesetzte Tiere gibt und daß sich der Staat finanziell nicht um die Tierheime kümmert.“ (Martin Barsch, 4C)

„Mir wurde klar, daß das Tierschutzhaus unsere Hilfe nötig hat, da es nicht vom Staat finanziert wird.“

(Jürgen Simma, 4C)

„Am meisten beeindruckten mich die Tierpfleger, die trotz geringer Unterstützung durch den Staat dieses ‚Heim für Tiere‘ immer ordentlich und sauber halten.“ (Matthias Unseld, 4C)

„Ich glaube, daß es die Tiere hinsichtlich Pflege und Hygiene sehr gut haben. Aber sie brauchen auch Liebe und Zuwendung, die sie hier nicht ausreichend bekommen können.“

(Kerstin Zangl, 4C)



3C-Klasse: ein Herz für Tiere

„Wenn Tiere sprechen könnten, würden sie Lobgesänge für die Mitarbeiter dieses Tierheimes anstimmen.“

(Christoph Moser, 4C)

„Wenn sich jemand entschließt, einen Hund oder eine Katze aus dem Tierheim zu nehmen, sollte er darauf achten, daß er genug Zeit für das Tier hat.“

(Lea Andorfer, 3C)

„Leute, die in einer Wohnung wohnen, aber trotzdem gerne einen Hund hätten, sollten die Möglichkeit der Patenschaft nützen oder Mitglied werden.“

(Gloria Avar, 3C)

Claudia Verhounik
BG Tanzenberg (4C-Klasse)
9063 Maria Saal

Herrn
EU-Agrarkommissar
Dr. Franz Fischler
B-1040 Brüssel

Maria Saal, 11. 4. 97

**Betrifft: Lebendtransport von
Schlachttieren**

Sehr geehrter Herr Dr. Fischler!

Gestern sah ich in der Schule den Film „Verletzte Seelen“.

Ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie man mit lebendigen Tieren umgehen kann! Welches Herz müssen Leute haben, die Tiere mit Elektroschocks zum Aufstehen bewegen, obwohl sie müde, erschöpft und nicht selten auch verletzt sind? Menschen, die Tieren die Augen ausstechen, sie schlagen und ihnen nicht einmal alle paar Stunden Wasser geben! Ich verstehe die Fahrer solcher Lastwagen, in denen möglichst viele Tiere auf engem Raum zusammengedrückt stehen und liegen müssen, nicht. In einem Zeitungsartikel las ich, daß man für jedes Rind, welches lebend aus dem EU-Raum exportiert wird, 8.000 Schilling bekommt! Unter „lebend“ kann man vieles verstehen! Für mich ist ein Rind lebend, wenn es auf einer grünen Weide saftiges Gras frißt, nicht, wenn es eng zusammengepfercht in einem Lkw die Exkremente anderer Tiere aufleckt und sich kaum mehr auf den Beinen halten kann!

Was würden die Männer, die Rinder so mißhandeln und elendig sterben lassen, sagen, wenn sie eng in einem Lastwagen Tausende Kilometer weit transportiert würden? Wenn sie die Exkremente ihrer Leidensgenossen auflecken müßten,

würden dann ihre Meinung ändern!

Würden wir für Geld alles tun? Tiere quälen, unsere Freunde töten? Tiere sind unsere Freunde, wir sollen sie schätzen und nicht quälen, nur weil wir Geld dafür bekommen!

Hat Geld in der heutigen Gesellschaft schon einen so hohen Stellenwert eingenommen, daß wir alles dafür tun würden?

Ich weiß, daß ich nur eine 14jährige Schülerin bin, die nichts ausrichten kann, aber vielleicht ist Ihnen mein Brief zu Herzen gegangen und Sie merken, daß die heutige Jugend auch an das Leid anderer Lebewesen und nicht nur an Computerspiele denkt! Unternehmen Sie bitte etwas!

Man sollte ein Volksbegehren gegen den Lebendtransport von Schlachttieren starten und den Leuten, die ihre Unterschrift verweigern, den Film „Verletzte Seelen“ zeigen. Die meisten

würden dann ihre Meinung ändern!

Würden wir für Geld alles tun? Tiere quälen, unsere Freunde töten? Tiere sind unsere Freunde, wir sollen sie schätzen und nicht quälen, nur weil wir Geld dafür bekommen!

Hat Geld in der heutigen Gesellschaft schon einen so hohen Stellenwert eingenommen, daß wir alles dafür tun würden?

Ich weiß, daß ich nur eine 14jährige Schülerin bin, die nichts ausrichten kann, aber vielleicht ist Ihnen mein Brief zu Herzen gegangen und Sie merken, daß die heutige Jugend auch an das Leid anderer Lebewesen und nicht nur an Computerspiele denkt! Unternehmen Sie bitte etwas!

Mit freundlichen Grüßen
Claudia Verhounik



4C-Klasse: Tiere – unsere Freunde

Cathrin Zechner, 5A-Klasse, erlebt „Bosnien heute“:

Sarajevo

Am 17. April um 19 Uhr abends setzte sich in Klagenfurt vom Neuen Platz aus ein Bus mit ca. 40 Schülerinnen und Schülern und einigen Lehrern in Richtung Sarajevo in Bewegung. Bei dieser Reise ging es nicht ums Vergnügen, sondern darum, der bosnischen Bevölkerung, der es nach dem Bürgerkrieg in Jugoslawien ziemlich schlecht geht, Hilfsgüter zu bringen. Schon in den frühen Morgenstunden waren drei Lkw, beladen mit Schulmöbeln und Lebensmitteln, nach Sarajevo vorausgefahren. Wir sollten sie am darauffolgenden Tag im BELUGA-Camp in Visoko treffen und dann weiter zu den Zielorten in Sarajevo fahren. Wir, das sind Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Klagenfurter Gymnasien, unsere Lehrer und Professoren und, nicht zu vergessen, die Leute der Hilfsgemeinschaft „Kärntner Schüler helfen Kindern“, die diesen Transport erst ermöglicht haben. Die Hauptverantwortlichen, denen deshalb ganz besonderer Dank gilt, sind Herr Stromberger vom Magistrat Klagenfurt und das Ehepaar Horn, die einige Probleme zu bewältigen hatten, damit auch alles wirklich klappte. Mit dabei war auch der Kärntner Landeshauptmannstellvertreter Dr. Michael Ausserwinkler, der allerdings am nächsten Tag schon wieder nach Kärnten zurückflog. Wir reisten über Ljubljana und Zagreb, überquerten am Grenzübergang Izazic die kroatisch-bosnische Grenze und fuhren dann weiter nach Visoko. Ab der kroatisch-bosnischen Grenze bekamen wir Geleitschutz von den österreichischen SFOR-Truppen (Stabilisation Force). Oberst Rapatz und seine Leute brachten uns sicher bis ins BELUGA-Camp in Visoko. Dort trafen wir nach elfstündiger Fahrt ein. Da es an der Grenze Probleme gegeben hatte, waren die Lkw auch nicht viel schneller gewesen. Sie waren nur eine Stunde vor uns, allerdings nach 20stündiger Fahrt, angekommen. Im BELUGA-Camp wohnen die SFOR-Truppen von Österreich mit denen von Griechenland, Belgien und Luxemburg zusammen. Das Camp befindet sich auf dem Areal einer alten Zementfabrik, wo die Truppen seit 15. Februar 1996 stationiert sind. Im Kriegsgebiet befinden sich außer den österreichischen SFOR-Truppen auch noch die von ca. 15 weiteren Ländern. Ursprünglich waren Truppen aus 30

oder 35 Ländern in Bosnien stationiert. Nach einem ausgiebigen Frühstück in der Militärkantine waren wir zu einem Empfang beim österreichischen Botschafter Dr. Inzko geladen. Allerdings fand dieser dann doch nicht in der Botschaft selbst statt, sondern im Camp. Abschließend fuhren wir ins Zentrum von Sarajevo. Was wir auf dieser kurzen Strecke an Verwüstung und Elend zu sehen bekamen, hätte eigentlich unseren Tagesbedarf an negativen Eindrücken gedeckt, doch es war erst der Anfang! Im Zentrum von Sarajevo besuchten wir das Peta-5-Gymnasium, dem die gesammelten Schulmöbel zugedacht waren. Es war erschreckend. Es gab fast keine Fenster und Türen und überhaupt keine Heizung. Auch die wenigen Schulmöbel waren ganz heruntergekommen, deshalb wurden unsere Transporter mit Freuden empfangen. Nach einem kleinen Empfang im Konferenzzimmer hatten wir die Gelegenheit, uns mit den Schülern der dortigen Schule zu unterhalten. Da zur Zeit unseres Besuches allerdings „Bairam“ (muslimischer Feiertag) war, waren nur wenige anwesend. Danach machten wir mit der Direktorin des Gymnasiums einen Rundgang durch die Altstadt, allerdings unter strengem Militärschutz, da man sich als Ausländer zurzeit ohne einen „Bodyguard“ nicht auf die Straße trauen kann. Dabei sahen wir die vielen Stellen, wo Granaten unschuldige Zivilisten getötet hatten. Die Löcher von Granateneinschlägen, bei denen es Tote gegeben hatte, waren mit einer roten Masse ausgegossen worden. Dies sind die sogenannten „Roten Rosen von Sarajevo“. Nach dem Mittagessen gingen wir in ein Kinderheim, für das Plüschtiere gesammelt worden waren. Die Freude der Kinder, die großteils Waisen sind, war groß. Den Abend verbrachten wir im Camp, wo eine kleine Feier für uns organisiert worden war. Da einige von uns die folgende Nacht im Zelt verbrachten, hatten wir die Gelegenheit, das Soldatenleben kennenzulernen. Dieses ist recht eintönig, denn die Soldaten haben kaum die Möglichkeit, aus dem Lager hinauszukommen. Deshalb ist ihnen jeder Besuch eine willkommene Abwechslung. Am nächsten Tag fuhren wir nach dem Frühstück wieder heimwärts. Wir fuhren auf einer extra ausgesuchten Rou-



Trotz Plüschtier: skeptischer Blick ins Ungewisse

te, die als „Friedensstraße“ bezeichnet wird, bis zur bosnisch-kroatischen Grenze. Dabei kamen wir durch die Krajina, einen ca. 80 bis 100 km langen Landstreifen, in dem kein einziges Haus mehr bewohnbar ist. Alles ist zerbombt und zerschossen, überall sind Bombenkrater, verrostete Autos, Kühlschränke und Waschmaschinen und noch jede Menge anderer Müll. Die Flüsse sind großteils vor lauter Müll verstopft und die meisten Brücken nur notdürftig wiederaufgebaut. So sieht es eigentlich in ganz Bosnien aus, aber in der Krajina ist es besonders drastisch, weil dort in einem Umkreis von 100 km kein Mensch mehr wohnt. Es wagt sich auch niemand in die Felder und Wiesen hinein, denn alles ist vermint. Im ganzen Kriegsgebiet liegen Millionen und Abermillionen von Minen. Diese aufzustöbern und zu entschärfen ist eine heikle und langwierige Angelegenheit. Wenn die Minensuche im gleichen Tempo wie zurzeit fortgesetzt würde, würde es über 100 Jahre dauern, bis alle gefunden wären. Jede Woche gibt es mehrere Tote und Verletzte, die auf Minen getreten sind. Man kann es also nicht riskieren, die Straße zu verlassen. Das alles waren so viele und so schreckliche Eindrücke, daß wir sicher längere Zeit dafür brauchen werden, sie zu verarbeiten. Am Sonntag, dem 20. April, erreichten wir schließlich alle wieder gesund Klagenfurt und waren froh darüber, geholfen zu haben und einigen Schülern wieder einen relativ normalen Schulbesuch ermöglicht zu haben.

Schüleraustausch der 7A-Klasse des BG Tanzenberg mit dem Liceo Linguistico Redentore di Mantova

Wenn Tanzenberger eine Stadt unsicher machen . . .

18 kleine Angsthasen hatten schon die ganze Woche ein großes Problem: „Wie soll ich meiner italienischen Gastfamilie klarmachen, daß ich ihr gern ein Gastgeschenk überreichen würde?“

Ein Problem, das bald in den Hintergrund rückte. Denn bis es soweit war, hatten wir noch genug andere Sorgen. Da wir mit dem Zug reisten, wurde uns gleich von Anfang an bewußt gemacht, daß es nicht sicher war, daß wir jemals bis nach Mantua kommen würden: Streik! Ein beliebtes Mittel der Italiener, um diverse Forderungen durchzusetzen.

Des einen Freud, des anderen Leid! Gleich am Bahnhof in Venedig merkten wir, welche Auswirkungen dieses kleine Wort haben kann: Menschen über Menschen, die alle ein einziges Ziel hatten: den Zug nach Verona. Darunter auch wir Tanzenberger. Bravourös kämpften wir uns den Weg in bewährter Kärntner Manier frei, doch unter diesen Umständen nützte auch die Reservierung nichts mehr. In Verona angekommen, wir waren alle müde und schlapp, aber auch sehr aufgeregt, was uns noch alles erwarten würde. Wir hofften auf den Anschlußzug nach Mantua, der zu unserem großen Glück gerade an diesem Tag fuhr. Endlich hatten wir unser Ziel erreicht!

Zaghaft und zögernd begaben wir uns auf den Bahnsteig, um von unseren italienischen „Kollegen und Kolleginnen“ sogleich mit kritischen Blicken gemustert zu werden.

Den italienischen Gastfamilien zugeteilt, fuhren wir in eine ungewisse Zukunft. Was würde in dem Land von „pizza e pasta“, aber auch von „mafia e corruzione“ so alles auf uns zukommen?

Welche Erfahrungen ein jeder von uns am ersten Abend unseres Aufenthaltes gemacht hatte, erfuhren wir am nächsten Tag in der Schule. (War die sprachliche Barriere zu groß gewesen, so hatte man sich noch immer mit Hand und Fuß verständlich machen können.) Die Schule, genannt „Liceo Linguistico Redentore“, zählt insgesamt 60 Schüler und ist ein katholisches Oberstufenprivatgymnasium. Die Hoffnung nach einer erholsamen „Ferienwoche“ wurde uns allerdings gleich zunichte gemacht, als wir mit einem ausgefüllten Stundenplan und Bergen von Referaten zur Stadt sowie zur gesamten Region „eingedeckt“ wurden. Ein tolles Gefühl, wenn man weiß, daß alles das zur

Italienisch-Schularbeit, die eine Woche später angesetzt war, kommen könnte, zugleich aber nicht weiß, woher man die Zeit nehmen soll, dies alles zu „strebern“. (Kam natürlich nicht zur Schularbeit!) Daß die Zeit wirklich rar war, merkten wir in den darauffolgenden Tagen, in denen wir neben dem Schulbesuch und diversen Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten vor allem mit unseren italienischen Freunden unterwegs waren und viele Eindrücke vom und Einblicke in das italienische Leben sammeln durften. Sei es in der Disco, wo so manche „Freundschaften“ zum Entflammen gebracht wurden, beim inoffiziellen Ländermatch Italien-Österreich, oder sei es beim Besuch in Verona, wo sich einige von uns – Italiener wie Österreicher – auf der Stiege zum Haus der Giulietta eingravierten.

Auch folgten wir der Einladung des Kulturstadtrates, der die Wichtigkeit unseres Schüleraustausches zu schätzen wußte. Als kleines Dankeschön unsererseits gaben wir ein Kärntnerlied zum besten, worauf die Italiener sowohl tief beeindruckt als auch zutiefst gerührt von unserem Können waren. Der letzte Tag war zu unser aller Freu-

de unterrichtsfrei, und wir besuchten den Mercato, wo wir unsere letzten übriggebliebenen Lire loswurden.

Abends trafen wir uns noch einmal zu einem gemeinsamen Pizzaessen, wobei schon die ersten Abschiedsemotionen frei wurden. Tröstend versprachen wir einander zu schreiben, um so den Kontakt nicht abbrechen zu lassen. Aber dies half auch nicht wirklich über den Abschiedsschmerz hinweg, der am Freitag durch die Tränen einiger MitschülerInnen sichtbar wurde.

Insgesamt war es eine Woche, in der wir viele neue Freundschaften knüpfen konnten und die uns vieles an neuen Erfahrungen brachte.

In einem Punkt sind wir uns (fast) alle einig: Diese Woche ist viel zu schnell vergangen! Mitverantwortlich dafür, vor allem aber für die gute Organisation (besonders für die gelungene Anreise) sind unsere beiden Italienisch-Lehrerinnen, Prof. Supanz und Prof. Hammerschmied. Mille grazie.

Nun freuen wir uns schon alle auf den Rücktausch im September, bei dem wir den Italienern zeigen werden, wie in Kärnten „die Post abgeht“!

Michael Zlanabitzig & Gabi Urbancek

Tradizionale scambio culturale-didattico. Gli allievi in visita alla "Voce"

Un gemellaggio tra licei

Studenti austriaci ospiti del linguistico "Redentore"



E ormai una consolidata abitudine per il liceo linguistico "Redentore" quella di ospitare alunni stranieri per uno scambio culturale: lo testimoniano i 18 studenti del liceo "Tanzenberg" di Klagenfurt, ridente cittadina a circa 100 chilometri dal confine. Il gruppo di ragazzi, assieme agli allievi di classe terza e quarta del liceo mantovano, è stato in visita ieri al nostro giornale, dove hanno incontrato redattori e operatori grafici. Gli studenti erano accompagnati dalle insegnanti Rade Gund Hammer-

schmied ed Elvira Supanz. Gli allievi austriaci e virgiliani hanno mostrato grande interesse per il mondo del giornalismo e per le fasi di produzione di un quotidiano.

Quella alla "Voce di Mantova" è stata la tappa conclusiva di una intensa settimana mantovana degli studenti austriaci nella quale sono stati coniugati svago e istruzione. Alla mattina lezioni al "Redentore" e al pomeriggio le visite guidate alle bellezze artistico-storiche della provincia.

Schikurs in Obertauern – ein unvergeßliches Erlebnis

Voller Erwartung stiegen wir in die Autobusse. Nach nur zwei Stunden waren wir in Obertauern. Unsere Vorfreude war groß, gab es doch trotz des späten Termins – es war schließlich Mitte April – noch genug Schnee.

Als wir unsere Ski bzw. Snowboards und anderen Utensilien im Bergheim verstaut hatten, gab es erst einmal Mittagspause. Dann war es endlich soweit. Wir eilten zu den Liften, um so schnell wie möglich auf unsere Bretter steigen zu können. Das Wetter war schön, es schneite nicht, und es gab auch keinen Wind, also eine wirkliche Einladung, die Pisten „hinunterzufegen“.

Der Hauptpunkt dieses Nachmittags war die Einteilung der Gruppen. Am Montag schwärmten wir also aus, um, unserem Können entsprechend, die Hänge unsicher zu machen. Das Wetter war annehmbar, und am Abend kamen viele von uns naß oder mit blauen Flecken von zuviel Selbstvertrauen in

die Unterkunft.

Am Dienstag fing es jedoch an zu stürmen und zu schneien. Die Professoren entschlossen sich, den Nachmittag freizugeben. Die meisten von uns waren darüber froh. Zuvor gab es aber noch Lawinenkunde. Nach einem Einführungsvortrag sollten wir darangehen, nach Lawinenopfern zu suchen. Prof. Elpelt hatte irgendwo in der Nähe des Hauses ein Piepsgerät vergraben. Es war gar nicht so leicht, dieses wiederzufinden.

Der Mittwoch gönnte uns leider ebenfalls kein Schivergnügen, weil der Schneesturm zu stark war und die Lifte gesperrt werden mußten. Wir machten uns also einen gemütlichen Tag zu Hause, spielten Karten, lasen oder unterhielten uns einfach. Wir hofften auf den nächsten Morgen.

Tatsächlich besserte sich das Wetter, es schneite nur mehr leicht, und der Schnee war traumhaft. Wir kurvten mit den Schiern oder dem Snowboard

abenteuerlich durch den Tiefschnee. Wer stürzte, hatte Schwierigkeiten mit dem Aufstehen. Prof. Hirschberger mußte sogar ausgegraben werden!

Freitag, unser Abschlußtag, war der schönste Tag. Blauer Himmel, strahlende Sonne und wundervoller Schnee! So lange wir konnten, blieben wir an diesem Tag auf der Piste. Den Höhepunkt des ganzen Schikurses bildete dann der Abend. Die Belegschaft jedes Zimmers hatte sich, teilweise mit Hilfe von Frau Prof. Wiener, eine lustige Showeinlage ausgedacht. Es gab viel zu lachen: akrobatische Vorführungen, Verkleidungskünste, Gedichte und anderes trugen zum Gelingen des Abends bei. Die gestrenge, aber gerechte Jury bildeten Prof. Buxbaumer, Prof. Wiener, Prof. Elpelt und Prof. Grollitsch. In den Gedichten erfuhr man viel Amüsantes über die Gewohnheiten unserer Professorinnen und Professoren. Als das Ende des Abends näherrückte, waren wir trau-



Snowboard-Anfängergruppe: (Sonnen-)Pause muß sein

rig. Letzte Abschiedsfotos wurden geschossen, und dann mußten wir zu Bett gehen. In vielen Köpfen lief der ganze Schikurs in Gedanken noch einmal ab, und viele schliefen mit angenehmen Gedanken der Erinnerung ein. Die Freude über das Wiedersehen mit der Familie am nächsten Tag war natürlich groß, aber so manch einer

wäre wohl gerne noch eine oder zwei Wochen in Obertauern geblieben. An dieser Stelle möchte ich mich im Namen der Schüler der vierten Klassen bei allen bedanken, die uns diesen Schikurs ermöglicht haben, und wiederholen: Es war ein unvergeßliches Erlebnis.

Miriam Wellik, 4C-Klasse



Traumwetter nach dem Schneesturm (v. l.): Katharina Knappinger (4A), Karoline Skorjanz (4B), Gudrun Kollmitzer (4C) schweben zum Grünwaldkopf

OBERTAUEARN war anders

Als ich den späten Schikurstermin angesetzt hatte, schwebte mir herrlicher, warmer Sonnenschein und wunderschönes Gleiten über Firnhänge im freien alpinen Gelände vor. Aber es kam wieder einmal anders als gedacht. Schneefall, Wind und Lawinengefahr machten uns einen kräftigen Strich durch die Rechnung. Wir Lehrer wurden aber durch das Verhalten der Schülerinnen und Schüler der vierten Klassen entschädigt. Trotz der üblen Wetterverhältnisse (vor allem am Mittwoch), bei denen wir stündlich darauf warten mußten, ob die Lifte in Betrieb genommen werden, bewiesen die Kinder Gelassenheit und Disziplin. Harmonie, Freude, Spaß, Mitarbeit und

Einsicht für vorgegebene Grenzen haben diese Wintersportwoche regiert, und nicht nur, aber auch deshalb sind wir alle wieder gesund und wohlbehalten in Tanzenberg eingetroffen. Der nette Umgang der Schülerinnen und Schüler miteinander und die lustigen, aber trotzdem respektvollen Begegnungen von Schülern und Lehrern (wundervolle Wandlung so manches „Flaschenkopfes“) werden mir lange in Erinnerung bleiben. Als Schikursleiter möchte ich mich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für diese schöne Woche bedanken und freue mich schon auf nächstes Jahr auf dem Katschberg.

Prof. Eduard Hirschberger

Schikurs in Obertauern (Mixed Lyrics)

Der Schnee ist weiß,
das Blut ist heiß,
wir fahren den Berg hinunter,
doch es geht alles drüber & drunter.
Ohne Stürze geht es kaum,
mancher schlägt einen Purzelbaum.
Wenn man hat den Hang geschafft
und sich wieder aufgerafft,
geht die Tortur von vorne los,
es wird wieder ganz famos.
Wenn wir kommen zu Mittag heim,
riechen wir schon das Essen fein.
Und abends konnten nicht alle
gleich schlafen,
doch am Ende folgten die Schlimmen
den Braven.
Trotz des Wetters und des Föhns
war unser Schikurs wirklich
schöns(t).
Wir nahmen fünf Lehrer mit nach
Obertauern,
damit sie können auf schlimme
Taten lauern.
Mit dem Snowboard auf die Pirsch
geht unser fescher Edi Hirsch.
Wenn ihm geht was auf den Sock,
springt er wie ein junger Bock.
Hinter ihm läuft wie 'ne Maus
der Rudi Elpelt ein und aus.
Mit einem Grinsen im Gesicht
verschlingt er sein Nudelgericht.
Die Nudeln kaum im Mund,
verspeist er abermals ein Pfund.
Unsre flotte Betti Bux
streunt durch die Gänge wie ein
Fux.
Mit sehr viel Frauenpower
liegt sie den Gaunern auf der Lauer.
Und nun die nächste, die für Power
sorgt,
genannt wird sie Wiener
Ingeborg(t).
Sie ist sehr witzig und hat viel
Charme,
dum ist sie die Wildeste im Lehrer-
clan.
Als Psychologin ist sie ziemlich gut,
sie macht allen neuen Mut.
Nach zehn Uhr, wenn das Licht ist
aus,
kommt Horst Grollitsch, unsre nette
Laus.
Er kommt herein auf leisen Pfoten,
und manch einer spielt den Idioten.
Unseren Schikurs in Obertauern
hat wirklich niemand zu bedauern!

4A + 4B + 4C

Snowboarding

Zwar stand im laufenden Schuljahr infolge der Sparmaßnahmen keine einzige Unterrichtsstunde für eine unverbindliche Übung Leibesübungen mit dem Schwerpunkt Snowboarding zur Verfügung. Da aber die Begeisterung der Jugend und damit auch unserer Schüler für diese Sportart ständig im Zunehmen ist und andererseits Sportgeräte von seiten der Schule vorhanden sind, erschien es notwendig, unter persönlichem Einsatz im Freizeitbereich den Interessen der Schüler entgegenzukommen. Dazu gehört erstens die Wartung und der Verleih der hauseigenen Snowboards; der daraus erzielte Gewinn dient zur Neuanschaffung weiterer Geräte. Zweitens wurden im Laufe des vergangenen Winters folgende Aktivitäten gesetzt: 11mal Stangentraining nachmittags auf der Simonhöhe
Teilnahme an 2 FIS-Landescup-Rennen (Gästeklasse) auf dem Klippitztörl und auf der Simonhöhe
Teilnahme an der Bezirksmeisterschaft auf der Simonhöhe
Teilnahme an der Qualifikation für die Landesmeisterschaft in der Innerkrems
Teilnahme am Finale der Landesmeisterschaft in der Innerkrems

Mag. Simon Rainer

Bezirksmeisterschaften 1997

(Bezirk St. Veit)

SIMONHÖHE, 21. 2. 1997

Schüler I weiblich: 3. Leikam Desiree, 3A

Schüler I männlich: 2. Unterweger Ulrich, 3A; 4. Fertschnig Christoph, 3C

Schüler II weiblich: 1. Wohinz Marie Christin, 4C; 2. Rader Sylvia, 4A; 3. La-

schnitz Christina, 4A; 4. Kogelnig Alexandra, 4A

Schüler II männlich: 3. Bach Peppo, 3A; 5. Moser Christoph, 4C

Jugend I weiblich: 3. Kucher Nina, 6A; 4. Wildhaber Anja, 7A; 5. Rom Kristina, 6A

Jugend II männlich: 1. Tengg Christoph, 6A; 6. Trauntschnig Matthias, 6A

Jugend II weiblich: 1. Gaggl Melanie, 7A

Landesmeisterschaft 1997 Qualifikation

INNERKREMS, 28. 2. 1997

Schüler I weiblich: 3. Leikam Desiree, 3A; 5. Mark Birgit, 3A

Schüler I weiblich (Mannschaftswertung): 1. Platz (Leikam, Mark, Schlapfer)

Schüler I männlich (Mannschaftswertung): 3. Platz (Bach, Unterweger, Fertschnig)

Schüler II weiblich (Mannschaftswertung): 1. Platz (Kogelnig, Laschitz, Kucher)

Jugend I weiblich (Mannschaftswertung): 2. Platz (Kucher, Wildhaber, Rom)

Jugend II weiblich: 2. Gaggl Melanie, 7A

Landesmeisterschaft Finale 1997

INNERKREMS, 14. 3. 1997

Schüler II weiblich: 2. Wohinz Marie Christin, 4C; 3. Kogelnig Alexandra, 4A; 4. Laschitz Christina, 4A

Schüler II weiblich (Mannschaftswertung): 1. Platz (Wohinz, Kogelnig, Laschitz)



Christoph Tengg, 6A, in Aktion: A star was born.

Schüler I männlich (Mannschaftswertung): 3. Platz (Rainer, Fertschnig, Auer)

Schüler II männlich (Mannschaftswertung): 3. Platz (Trauntschnig, Moser, Barsch)

Die qualifizierten Mannschaften Schüler I weiblich und Jugend I weiblich waren, bedingt durch Verletzungen bzw. Schularbeitstermine, nicht am Start.

Hallenfußballmeisterschaft

Hallenfußballmeisterschaft der Kleinen Seminare Österreichs am 26. Jänner 1997 in Graz: Unterstufenmannschaft des Marianums Tanzenberg erringt den sensationellen zweiten Platz.



Unsere Mannschaft (v. l.): Ulrich Unterweger, Hans Galle, Bernd Mikl, Stefan Gruze, Christopher Fröch



Hallenfußballmeisterschaft der Kleinen Seminare Österreichs: Im Bewerb der Oberstufenmannschaften wurde Thomas Pegutter zum „Torhüter des Jahres“ gekürt.

GESCHICHTE LEBT



Geschichte nicht nur für den Kopf, sondern auch für Hand und Gaumen: Prof. Jutta Frank bereitet mit ihrer Klasse, der 6A, in der Küche des Marianums ein Rittermahl; getafelt wird im (ehemaligen) Rittersaal.

Volleyball

Für die unverbindlichen Übungen Volleyball meldeten sich Anfang des Schuljahres 20 Mädchen aus der Unterstufe. Obwohl infolge der budgetbedingten Sparmaßnahmen nur eine Wochenstunde zur Verfügung stand, konnte daraus eine Mannschaft geformt werden, mit der eine Teilnahme an der Kärntner Schülerliga möglich war.

Die Vorrunde, in der wir drei Niederlagen gegen das BG/BRG St. Veit a. d. Glan einstecken mußten, aber auch drei Siege gegen die HS Brückl erran-

gen, beendeten wir an zweiter Stelle. In einem überaus spannenden Match über fünf Sätze gegen die HS St. Veit a. d. Glan qualifizierten wir uns für die nächste Runde. Dieses Spiel, das gegen das BG für Slowenen auszutragen gewesen wäre, mußten wir jedoch krankheitsbedingt (nur drei Spielerinnen wären einsatzbereit gewesen) absagen, so daß wir in dieser Runde ausschieden.

Auch an dieser Stelle vielen Dank an die engagierte Volleyballtruppe!

Mag. Bettina Buxbaumer



Bettinas beherzte (Volley-)Balletteusen

Tischtennis

Aus den schon genannten Spargründen wurde auch Tischtennis ausschließlich im Freizeitbereich betrieben. Folgende Platzierungen konnten im Laufe dieses Schuljahres von den Mannschaften unseres Gymnasiums erreicht werden:

Bezirksmeisterschaft der Schulen in Klagenfurt:

Unterstufe männlich mit Vereinsspielern: 1. Platz (Inzinger Stefan, 3B; Ammann Christopher, 4B; Fellner Stefan, 4B)

Unterstufe männlich ohne Vereinsspieler: 1. Platz (Reichhart Stefan, 2A; Gruze Stefan, 4B; Moser Lukas, 4B)

Landesmeisterschaft der Schulen in Klagenfurt:

Unterstufe männlich mit Vereinsspielern: 2. Platz (s. o.)

Unterstufe männlich ohne Vereinsspieler: 1. Platz (s. o.)

Teilnahme an der Bundesmeisterschaft der Schulen in Innsbruck vom 5. bis 7. Mai 1997 mit der Unterstufenmannschaft ohne Vereinsspieler. Mag. Simon Rainer

GLÜCK- WÜNSCHE

WIR GRATULIEREN:

Ministerialrat Dr. Peter Mahringer, Maturajahrgang 1961, zur Ernennung zum Sektionschef im Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten durch den Bundespräsidenten.

Mag. Rudolf Elpelt und Gattin zur Geburt ihrer Tochter Lara (29. Jänner 1997)

Mag. Hermann Schönthaler und Gattin zur Geburt ihrer Tochter Helene (12. Februar 1997)

Prof. Reinhard Musar zum 70. Geburtstag (7. Mai)

TRAUER

Valentin Podgornik, Maturajahrgang 1969, ist unerwartet am 26. 4. 1997 im Alter von 49 Jahren verstorben.

Requiescat in pace.

WANDERN – SCHAUEN – SEHEN – VERSTEHEN – WISSEN – WANDERN

Erscheint demnächst: der neue Tanzenberger Wanderführer

AUF RÖMERSPUREN WANDERN RUND UM TANZENBERG

PER PEDES ROMANORUM

CIRCUM MONTEM MARIANUM

EIN BEGLEITER ZU ANTIKEN DENKMÄLERN UND LATEINISCHEN INSCRIFTEN

1. Teil: 10 Wanderungen mit Tanzenberg als Ausgangspunkt, Farbkarten der Wanderrouen, Wegbeschreibungen, Zeitangaben.

2. Teil: Römersteine und lateinische Inschriften in 23 auf den Wanderungen berührten Ortschaften

Orte in alphabetischer Reihenfolge (u. a. Hörzendorf, Karnburg, Maria Saal, Possau, Projern, St. Donat, Ulrichsberg, Zollfeld, Zweikirchen).

Skulpturen in Farbwiedergabe mit Bildbeschreibung, Inschriften in lateinischem Wortlaut (mit Auflösungen

und Ergänzungen) und in Übersetzung.

Autoren: ein Team aus Geographie- und Lateinlehrern des BG Tanzenberg unter der Koordination von Prof. Helmut Graf und Prof. Karl Quendler
Umfang etwa 150 Seiten, handliches Taschenformat, Preis ca. S 200,-

Bestellung und Verkauf ab Anfang Juni:

BG Tanzenberg, Telefon (0 42 23) 22 09
MO-DO 8.00-12.00, 13.00-16.00,
FR 8.00-12.00

Voraces impensae
– gefräßig sind die Unkosten –,
weiß schon Valerius Maximus
in der Zeit Christi.

AUFRICHTIGEN DANK

sagen wir allen
Abonnenten und andern Beziehern,
die uns davor bewahren,
verzehrt zu werden.

**Wir sind
für Sie da!**

Die Kärntner
Sparkasse



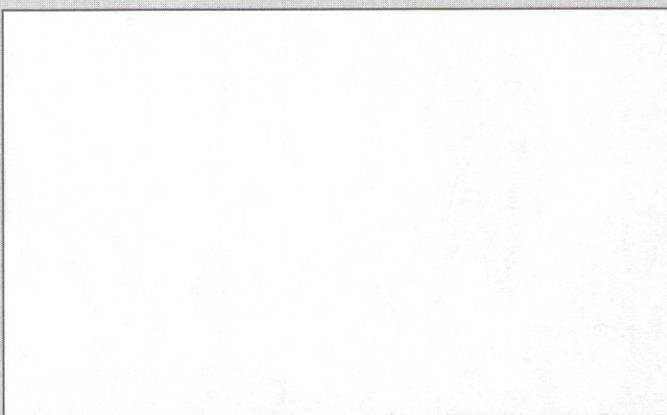
omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN
SEMINARS UND DES BG TANZENBERG

Marianum Tanzenberg
A-9063 Maria Saal, Telefon 0 42 23/22 30

P. b. b.

Erscheinungsort Tanzenberg
Verlagspostamt 9063 Maria Saal



Adressenänderungen bitte bekanntgeben!